

FROSCHAPOST



Heimatzeitung der Bürgerinitiative Freundeskreis

COTTA e. V.



Parkfest!
24. Sept. nicht vergessen!!

Aus dem Vereinsleben

Dem Leutewitzer Volkspark herzlichen Glückwunsch zum 100. Geburtstag!

Einen 100. Geburtstag zu erleben, ist etwas Besonderes! Menschen erreichen dieses Alter immer noch relativ selten. Aber auch für einen Park ist es nicht selbstverständlich, 100 Jahre zu bestehen.

Denn in 100 Jahren altert auch ein Park: Bäume, die vor 100 Jahren gepflanzt wurden, erreichen ihr Höchstalter und müssen ersetzt werden. Wege sind ausgewaschen. Bänke fehlen. Die Geräte auf den Spielplätzen nutzen sich auch schon innerhalb kürzerer Zeit ab. Jeder, der den Leutewitzer Volkspark kennt, wird dies auch hier feststellen können. In den 100 Jahren des Parks gab es außerdem einschneiden-

de Veränderungen der ursprünglichen Parkanlage.

Am 30.09.1911 wurde der Leutewitzer Volkspark eröffnet. Und wenn wir am 24.09.2011 mit dem Parkfest den Geburtstag des Parks feiern, ist dies nicht nur Rückblick auf ein Jahrhundert, das im Park seine Spuren hinterlassen hat, sondern auch Aufbruch in eine weitere Zukunft für den Park.

Als zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Idee des Volksparks entwickelt wurde, war das Ziel, Gehalt und formale Struktur des öffentlichen Gartens an den Bedürfnissen der Bevölkerung zu bemessen. Der Park sollte nicht Repräsentationszwecken der Stadt dienen. Gefordert wurden Einrichtungen für den Sport, darüber hinaus schattige Zonen für Spaziergänger und Anlagen „für das Schauen schöner erhebender Vegetationsbilder“ (so der Landschaftsarchitekt Leberecht Migge, zit. nach Ehrenfried Kluckert, Gartenkunst in Europa, Tandem Verlag GmbH 2005, S. 476 f.).

Bis heute wird der Leutewitzer Volkspark in diesem Sinn genutzt. Die Bedürfnisse der Bevölkerung sollen auch in Zukunft die Entwicklung dieses Volksparks bestimmen. Möglich ist

dies nur, wenn Sie als Bürger aktiv an diesem Prozess mitwirken. 1911 hatte bürgerschaftliches Engagement zur Entstehung des Parks geführt. Auch in Zukunft sind wir Bürger gefragt, die Entwicklung des Parks mit zu gestalten.



- Der Park im Wandel der Zeiten - (Foto: Richter)

ten. Seit 2 Jahren ist die Entwicklung des Leutewitzer Volksparks ein Projekt des Freundeskreises Cotta e.V. gemeinsam mit dem Amt für Stadtgrün und Abfallwirtschaft der Landeshauptstadt Dresden und der Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW. Der Beginn des Projektes war geprägt durch Bestandsanalysen, Pflanzaktionen und dem ersten Parkfest 2010. Dabei soll es aber nicht bleiben: Wir wollen den Park als echten Volkspark erhalten und weiter entwickeln! Dies wird nicht einfach: Die Untersuchungen haben leider auch ergeben, dass der Baumbestand – vor allem der Allee – streckenweise krank ist und durch mangelnde Standfestigkeit ohne Eingriffe zu einer Gefahr für Parkbesucher werden kann. Festgestellt wurde auch, dass ursprünglich vorhandene Sichtachsen im Laufe des Jahrhunderts zugewachsen sind. Wir müssen uns deshalb im Interesse des Erhalts des Parkensembles auch für spätere Generationen in der nächsten Zeit auch auf schmerzliche Baumfällaktionen einstellen. Wie die bereits erfolgte Freilegung des Mittelhangs von Wildwuchs allerdings zeigt, führen solche Maßnahmen auch zu neuen erfrischenden Scherlebnissen

und damit auch zu einer Verschönerung des Parks. Erhalt und Erneuerung des Parks sind eine große und kostspielige Aufgabe. Für die Bewältigung dieser Aufgabe werden Ideen, tatkräftige Mithilfe und finanzielle Unterstützung benötigt. Machen Sie dem Park zu seinem Geburtstag ein Geschenk: Sei es durch eine Spende beim Parkfest oder auf das Konto des „Freundeskreises Cotta e.V.“, Kontonummer 3120 158 681, Ostsächsische Sparkasse Dresden, BLZ 850 503 00, Verwendungszweck: Leutewitzer Park. Oder entscheiden Sie sich für eine Mitarbeit in der Arbeitsgruppe „Leutewitzer Park“ (Anfragen an froschpost-cotta@gmx.de oder telefonisch an mich: 0351/4320920).

Dem Park wünsche ich für die Zukunft viele tatkräftige Unterstützer, damit er als echter Volkspark weiter bestehen kann!

Reinhild Garrelts
Vereinsvorsitzende

Impressum:

Cottaer „Froschpost“ 1/ 2011

herausgegeben vom
Freundeskreis Cotta e.V.
Klipphauser Str. 11b
01157 Dresden-Cotta
E-Mail: froschpost-cotta@gmx.de
www.fropo.info

erscheint unregelmäßig im Selbstverlag.

Redaktion dieser Ausgabe: T. Richter, B. Herder & T. Händel
Titelbild: Herr Günther Blaha (†)
Fotos: Archiv oder Kennzeichnungen

Satz & Gestaltung: Druckerei & Verlag D. Freund GmbH
Omsewitzer Grund 5 · 01157 Dresden

Die Finanzierung dieser Zeitung erfolgt ausschließlich durch Spenden und Eigenmittel des Vereins.

Ein besonderer Dank der Druckerei J. Meyer, Offenbach a. M. und an Ludwig Transporte Dresden-Ockerwitz

Der Freundeskreis Cotta e.V. ist als gemeinnützig anerkannt.

Bankverbindung:
Ostsächsische Sparkasse Dresden
BLZ 850 503 00, Konto 312 015 86 81

Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck, auch auszugsweise, bedarf der schriftlichen Genehmigung des Herausgebers.

Der Verlag übernimmt keinerlei Gewähr für die Richtigkeit der Angaben in den veröffentlichten Texten.

Die Geschichte des „Volksparks Leutewitz“

Teil 4: Verlust und Zerfall eines 100-jährigen.

Dresden lag in Trümmern, allein in Cotta hatten die Luftangriffe 285 Wohnungen zerstört und weitere 270 beschädigt. Es soll ein schöner, sonniger Tag gewesen sein, als die ersten sowjetischen Truppen am 8. Mai 1945 in Leutewitz einmarschierten. (12) Quartier fanden sie nicht nur in Wohnungen, auch der Park wurde von ihnen kurzzeitig besetzt. Während die Kinder und Jugendliche das Treiben mit Neugier verfolgten, standen den Eltern mehr die Angst und das Entsetzen ins Gesicht geschrieben. (13) Die „Führer, Volk und Vaterland“ Zeit war vorbei, die Einsicht, dem falschen Idol gefolgt zu sein, wuchs schnell. Nie wieder Krieg, war die neue Losung! Alles kam auf den Prüfstand und was nur leicht „national“ verdächtig war, fiel durch. So wurden mit der Zeit aus dem „Volkshaus“ ein Kulturhaus und aus dem „Volkspark Leutewitz“ der „Leutewitzer Park“.

Die vor Ende des Krieges im Park abgestellten Fahrzeuge wurden dringend benötigt und so manches soll dabei auch gleich einen neuen „Eigentümer“ gefunden haben. Überall in der Stadt herrschte Chaos, alle administrativen Verwaltungen waren zusammengebrochen. Die Gas- und Elektroenergieversorgung funktionierte nur in den seltensten Fällen. Mit dem nahenden Winter bezogen die sowjetischen Soldaten die Kasernen im Norden Dresdens. Erst ab dieser Zeit besannen sich die Anwohner ihres Parks. Was die Soldaten noch nicht zerstört hatten, landete nun oft als Feuerung in den Öfen der frierenden Anwohner. Im Frühjahr 1946 waren die Vorräte an Nahrungsmitteln aufgebraucht, Hunger und Schieberunwesen bestimmten den Tag. Die Stadtverwaltung verabschiedete die Brachlandverordnung und wieder wurden die „Kleingärtner“ Parkbesitzer, wie schon nach dem 1. Weltkrieg. Für eine Verwaltungsgebühr von einem Pfennig pro Quadratmeter konnte faktisch sich Jeder eine Fläche abgrenzen. In nur kurzer Zeit markierten alte Wasserrohre, Bleche und Bettgestelle die neuen Gärten. Holz und anderes Baumaterial für

Zäune gab es schon lange nicht mehr. (14) Den Brachlandbauern war eine Zeit auf mindestens zwei Jahre zugesichert worden, vermutlich existierten jedoch die Gärten viel länger. Um 1955 herum war aber dann doch die oberste Parkfläche wieder hergestellt, Schausteller nutzten sie zwei Jahre als kleine „Vogelwiese“. Zu dieser Zeit soll auch das letzte



- Winterfreuden im Jahre 1955 - (Foto: Richter)

Mal eine Dampfwalze beim Wegebau gesehen worden sein. Trotz Mangelwirtschaft und Wohnungsnot hatte man sich des Parks besonnen und umfangreiche Sanierungen durchgeführt. (15) Nach der langen entbehrungsreichen Zeit entstand wieder die Lust auf Spiel, Sport und Amüsement. Die Rodelbahn war im Winter für die ganze Umgebung der beliebteste Treff für Jung und Alt. War es kalt genug, sorgten findige Köpfe für eine Vereisung der Bahn, damit sie noch schneller wurde. Derweil hatten besorgte Bürger vor dem Ende der Bahn kleine Wälle errichtet, um die Geschwindigkeit zu verringern. Es gab dadurch noch mehr Unfälle und so mancher Schlitten ging zu Bruch. Von einem tödlichen Unfall aus dem Jahr 1937 bekam der Hang seinen Namen, die „Todesbahn“, zwei weitere tödliche Unfälle folgten. (16+17) Um 1970 wurde eine Kleingartensparte von der Steinbacher Straße auf das Gelände des alten Weinberges verlegt. Leider verschwand damals gleich mit die Zufahrt zum Park, den alten Mühlen- oder Weinbergweg durften fortan nur noch Fuß-

gänger und Radfahrer nutzen. Durch die gesteigerte Mobilität der Dresdner rückte das kleine Stadtgrün als wertvolles Erholungsgebiet und Kulturgut aus dem Bewusstsein der Anwohner. Die Bäume am unteren Ende waren schon lange nicht mehr gestutzt worden und der Wildwuchs am Hang zwischen den beiden Rasenflächen blieb seiner selbst überlassen. Ab und an kamen ein paar Klassen zum Schulsport, auch kleine „Spartakiaden“ fanden statt, ansonsten aber wurde es still und stiller. Ohne großes Aufsehen entfernte man so um 1976 das Denkmal Erich Arno Langers, vielleicht wollte man ihm den traurigen Anblick des Parks ersparen. Als im Jahre 1979 das „DEFA – Spielfilmstudio Babelsberg“ für einen historischen Spielfilm Knotenfußbänke benötigte, fand man in Leutewitz das gesuchte.

1977 bestätigte der Rat der Stadt Dresden die Planungen für den ersten Bauabschnitt im benachbarten Gorbitz. Wissend, dass für die vielen Neudresdner auch etwas Stadtgrün benötigt wird, erinnerte sich die Stadtverwaltung an den Park in Leutewitz. 1980 begann die Umgestaltung des oberen Spielplatzes. Es wurden neue Betonrasenkanten gesetzt und das Wegesystem erneuert. Der völlig überwucherte Baumbestand wurde zum Teil durchforstet und die kahlen Rasenflächen bekamen neues Grün. Mit dem Aufstellen der Plastiken „Mutter mit Kind“ am oberen Spielplatz und den „Bremer Stadtmusikanten“ am unteren Teil des Parks zog wieder etwas Kultur



- Es wird stiller im Park, wenn der Herbst Einzug hält -

ein. Nun kamen auch immer öfter Familien mit ihren Kindern zu den neugestalteten Spielplätzen, doch noch viel mehr

zog der Park die Hundehalter auch aus dem baumlosen Neubaugebiet an. Durch die geringe Pflege wurde sehr schnell aus dem einstigen Volkspark ein „Stadtwald“. Mit der Wende 1989 bestand auch berechnete Hoffnung auf Veränderung.



- So sah der Spielplatz ca. 1960 aus. - (Foto: Sicker)

1993 entstand eine sehr gute Studie samt denkmalpflegerischer Rahmenzielstellung im Auftrag des Grünflächenamtes Dresdens. Die ersten Arbeiten begannen dann sehr zügig, der Spielplatz wurde erneuert und störendes Unterholz entfernt. Die freigelegte alte Rodelbahn

brachte nicht den Erfolg. Die angrenzenden Bäume sind heute so groß, dass kaum Schnee auf die legendäre Fläche fällt. Die Erneuerung der Wege im Jahre 2008 hielt nicht lange dem Wetter stand und wer heute den Park betritt, wird kaum einen Unterschied zu alten DDR – Zeiten finden. Wieder ist es der Dresdner Westen, der stiefmütterlich behandelt und um jedes Stück Pflege und Erneuerung betteln muss. So wäre doch der 100. Geburtstag ein würdiger Anlass, den Park zu rekonstruieren und ihn durch neue Wege auch den Cottaern Einwohnern besser zugänglich zu machen.

Th. Richter

Wir bedanken uns bei dem Amt für Stadtgrün und Abfallwirtschaft für die Studie über den

Park und bei den vielen Cottaern für ihre Informationen und Fotos, ein besonderes Dankeschön geht an Fr. Röder.

1. „Elbtal-Abendpost“ 18.8.1914
2. „Elbtal-Abendpost“ 1.8.1914
3. Stadtarchiv: Gartenamt, Spielplätze allgemein Fach S, Nr. 3, 1919
4. Stadtarchiv: Gartenamt, Vergebung der Spießwiese als Kartoffelfeld XV/g 144°, 1916
5. Stadtarchiv: Gartenamt, Spielplatz Volkspark Leutenitz, S. Nr. 22, 1920
6. Stadtarchiv: Gartenamt, Spielplatz Volkspark Leutenitz, V. Nr. 4, 1920
7. Stadtarchiv: Gartenamt, Spielplatz Volkspark Leutenitz, V, Nr. 4, 1920
8. „Dresdner Nachrichten“ 29.8.1933
9. „Froschpost“ 2/2005
10. Staatsarchiv Dresden Kreishauptmannschaft
11. Nach Angaben F. Kreisel
12. Dr. V. Köckeritz/ W. Hahn „Aus der Geschichte der Stadtteile“
13. Nach Angaben G. Fietze
14. Nach Angaben H. Hommel
15. Nach Angaben Fr. Richter und Fr. Schröder
16. Nach Angaben Fr. Gäbler
17. Nach Angaben Hr. G. Müller

Als das Wasser noch nicht aus der Leitung kam, vom Hausbrunnen bis zum modernen Wasserwerk - Teil 2

Im Jahre 1901 ließ die Amtshauptmannschaft, die noch bestehenden Brunnen in Cotta erfassen und überprüfen. Immerhin waren 61 Hausbrunnen erhalten geblieben, wovon allerdings nur noch drei (offiziell) der Hauswasserversorgung dienten. Vermutlich fehlte einigen Einwohnern das Vertrauen in die neue Technik. Allerdings bot das Brunnenwasser den Gärtnereien auch eine gewisse Unabhängigkeit vom teuren Leitungswasser. 1903 wird die Gemeinde Cotta in die Stadt Dresden „einverleibt“. Alle Wasserversorgungsprobleme in der Vorstadt sind nun fortan die Probleme des Rates der Stadt Dresden. Schon sehr zeitig reagiert die Stadtverwaltung mit baulichen Veränderungen auf den neuen Bedarf. „Es zeigt sich das die Anlage besonders in den Sommermonaten so wenig Wasser liefert, das sie die Vorstadt Cotta auch nicht annähernd mit Wasser zu versorgen vermögen. Im Vorjahr

betrug die durchschnittliche tägliche Leistung nur 568 cbm, die niedrigste Tagesleistung 240 cbm.“ (5) Und auch den gewachsenen Anforderungen an ein sauberes Trinkwasser hielten die alten Zapfstellen der Quellwasserleitungen nicht mehr stand. Vor allen die folgende Meldung beunruhigte damals die Stadtverwaltung besonders: „Dem Betriebsamt wird angezeigt, dass gestern Sonntag den 19.9.1905 vormittags gegen 10 Uhr von der XX. Wohlfahrts-polizeiinspektion gemeldet wurde, dass in dem sogenannten Turmhaus und Schanzenviertel der Vorstadt Cotta das Leitungswasser einen Jauchengeruch aufweise. ...Im Quellgebiet Steinbach ist festgestellt worden, dass der Gutsbesitzer Kürbiss in Roitzsch die Flurstücke (Wiesen) im Quellenbereich Steinbach bei Frostwetter am vorigen Freitag gejaucht hatte.“ Das Ergebnis des bakteriologischen Gutachtens durch Dr. Nieder bestätigte die Vermu-

tung der Wasserwirtschaftler. In seinem Bericht vom 29.11.1905 heißt es darin: „Immerhin lassen die vorläufigen Bakterienfunde mit voller Bestimmtheit erkennen, dass das Wasser mehrerer Quellzuflüsse der Cottaer Leitung einer groben Verunreinigung unterlegen hat. ... Man wird daher dem Gedanken näher treten müssen, dass von der Verwendung des Wassers aus diesen unkontrollierbaren Quellgebieten zu Genusszwecken abgesehen wird...“ Durch dieses Gutachten fühlte sich die Direktion der Wasserwerke verpflichtet auch die Abgeordneten der Stadt auf den Missstand hinzuweisen. Am 9.3.1906 werden die Stadtverordneten über die bestehende Zustände die sich aus der Quellwasserversorgung in Cotta ergeben, informiert: „Nach Herstellung der neuen Hauptrohrleitung von der Friedrichstraße durch die Bremer Straße und die Hamburger Straße nach Vorstadt Cotta wurde deshalb die Ver-

sorgung der gesamten tiefer gelegenen Teile der Vorstadt Cotta vom Stadtröhrennetz übernommen, während die



- Der Omsewitzer Hochbehälter in Ockerwitz Foto: Keese -

Quellwasserleitung nur noch ... das sogenannte Schanzen – und Turmhausviertel verblieb. Hierdurch war dem Wassermangel in der Vorstadt Cotta zwar abgeholfen, doch stellten sich insofern Unzuträglichkeiten heraus, als das Wasser der Quellen öfters mal getrübt war und in den Hochbehältern

viel Schlamm absetzte. Dies war darauf zurück zu führen, daß die Quellwasserleitung mit ihrer Sickerrohrleitungen in von Wiesen und Feldern unmittelbar umgebenen Taleinschnitten liegen, noch dann bei heftigen Niederschlägen und bei dem Eintritte von Tauwetter größere Mengen von Wasser über Wiesen und Felder hinweg flossen. Es trat dann eine Trübung des Leitungswassers ein. ...“ Für die Stadtab-

geordneten waren die geforderten baulichen Veränderungen nachvollziehbar und somit bewilligte man am 2.5.1906 die 22200 Mark für den geplanten Umbau. Jetzt erhielt Cotta nur noch Trinkwasser von den Wasserwerken Saloppe und Tolkewitz. Die für die höher liegenden Versorgungsgebiete vorhan-

denen Hochbehälter füllte man nun aus der großen Versorgungszone des Hochbehälter Räcknitz (24 000 m³ Inhalt) mit Hilfe von Pumpwerken. Ein solches Pumpwerk befand sich auch unmittelbar neben dem Rathaus Cotta, das bis in die Jahre 1980 hinein seinen Dienst verrichtete. (7)

Achim Keese

1. „Allg. Anzeiger“ vom 29.11.1887
2. „Allg. Anzeiger“ vom 12.7.1887
3. „Allg. Anzeiger“ vom 21.7.1887
4. „Löbtauer Anzeiger“ vom 28.7.1895
5. „Akten der Wasserversorgung“ Drenag Stadtarchiv DD 9.1.7. Nr. 5854
6. „ Akten der Wasserversorgung“ Drenag Stadtarchiv DD 9.1.7. Nr. 5829
7. „ Geschichte der Wasserversorgung von Dresden“ verfasst 1948 von Dr. Otto Vollmar Direktor der Dresdner Wasserwerke von 1912 bis 1940

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

Von Leutewitz bis Kaditz, Stadtbaum und Mythos

Es gibt wohl kaum einen Baum, neben dem Ahorn, der unser Straßenbild so bestimmt, wie die Linde. Am Leutewitzer Park, der Grillparzer Straße, der oberen Steinbacher Straße – in ganz Cotta findet man diesen imposanten Baum. Nicht alle lieben ihn, denn der süße Nektar der Blüten verklebt oft die Autoscheiben und lässt sich nur durch hartnäckige Waschaktionen wieder entfernen. Aber nichts desto trotz bleibt die Linde ein Baum der Tradition, der schon viel Geschichte geschrieben hat. Das Rauschen der herzförmigen Blätter in seinen großen Kronen inspirierte so manchen Dichter. Nicht nur Wilhelm Müllers (1794-1827) „Der Lindenbaum“ wurde erfolgreich vertont, nach dem Dichter dieser Ode an die Linde ist in Leutewitz sogar eine Strasse benannt. Den slawischen und germanischen Stämmen galt er als heiliger Baum der Frigga, der Göttin der Fruchtbarkeit, mit ihm versinnbildlichten die Menschen Talismane, Zaubersprüche und Schutzzauber gegen das Böse. Im „Nibelun-

genlied“ sorgte sie fatalerweise für die einzige ungeschützte Stelle an Siegfrieds Körper, der dadurch den Tod fand. Unter ihr wurde getanzt, gefeiert, geheiratet und Gericht gehalten; früher beim germanischen „Thing“ und



- Vermutlich der älteste Baum in Sachsen... -

später als Gerichtslinde – Tilialgericht zierte sie fast jedes Dorf. Die Winterlinde (*Tilia cordata* Miller, 1888) ist ein Baum, der zwischen 25 und 35 m Höhe erreicht. Das Höhenwachstum endet ungefähr im 150ten Jahr, das

Dickenwachstum geht weiter und man hat schon Stammdurchmesser von 4-5 m gemessen. Das untere Stammende ist meist mit Stockausschlag umgeben und es treten oft Wucherungen und Maserbildungen auf. Die herzförmigen

Blätter sind am Rand fein und scharf gesägt, oberseits dunkelgrün, unterseits befinden sich in den Nervenwinkeln Drüsenhaare. Jede Blüte der Linden (Blüte im Mai/Juni) hat 10 Samenanlagen, aus der sich rundlich, kahle Nussfrüchte entwickeln, deren Hochblatt als Flugorgan für die Verbreitung nach der Reife im Herbst sorgt. Für

Kleintiere sind diese eine willkommene Zwischenmahlzeit. Das weiche Holz der Linde ist hell, wobei sich das Splint- vom Kernholz kaum unterscheidet. Ein Lindenbaum, der schon alt ist oder gar im Stamminnen eine

Fäule aufweist, kann von außen noch recht vital erscheinen, da Wasser und Nährstoffe durch die vielen Gefäße noch immer in die Krone transportiert werden.

Während die Winterlinde von Natur aus mehr im europäischen Norden und Osten vorkommt, geht die zeitiger

blühende, großblättrige Sommerlinde (*Tilia platyphyllos* Scop.) mehr nach dem europäischen Süden und Südosten. Sie steigt auch im Gebirge höher als die Winterlinde und ihr zu eigen ist ein höherer Lichtbedarf. Ihre größeren heller grünen Blätter sind weicher behaart und ihre Früchte größer.



- ...steht auf den Kirchhof von Kaditz. -

Da von beiden die Hölzer leicht tränkbar sind und Farben, Beize und Leime gut annehmen, wird es gern als Schnitzholz verwendet. Für die Herstellung von Küchengeräten, wie Zuber, Mulde, Tröge, Schüsseln und Löffel war es in der bäuerlichen Wirtschaft der ideale Werkstoff. Wer eine

ganz besondere schöne Sommerlinde sehen möchte, sollte unbedingt einen Ausflug nach Dresden - Kaditz planen. Vor der Kirche steht ein Exemplar, das einen Stammumfang von 9,55m und ein geschätztes Alter von 1000 Jahren besitzt. Vom Wachstum der Linde heißt es: dass sie 300 Jahre komme, 300 Jahre stehe und 300 Jahre vergehe. Die „Tausendjährige“ Linde soll der älteste Baum Dresdens sein und hat schon zweimal, wie durch ein Wunder, Brände überstanden. Im 19. Jahrhundert hatte sie nicht so viel Glück und wurde durch ein Feuer stark beschädigt, so dass heute nur noch der zur Kirche zugewandte Teil steht. Mit der für Linden typischen Eigenschaften trotz sie noch immer allen Widrigkeiten und zeigt stolz ihre fast 20m üppige Krone.

Juliane Kotte

Fußball ist nicht nur Männersache bei „Post“ stehen auch die Frauen auf dem Rasen.



Was einst als Männerdomäne entstand, hat nun auch die Frauen gepackt. Frauenfußball ist in Deutschland schon zur Selbstverständlichkeit geworden und so kam folgerichtig die Austragung der Weltmeisterschaft in unser Land und auch nach Dresden. In der „Glücksgasarena“ haben sich die besten Mannschaften der Welt getroffen. Soweit allerdings sind unsere Frauen vom Postsportverein Dresden noch nicht. Um fit zu bleiben, trainieren sie jeden Montag und Donnerstag auf dem Sportplatz auf der Hebbelstraße. Seit ca. 2 Jahren gibt es die jetzige Damenmannschaft bei den Postlern und sie haben schon die ersten Erfolge aufzuweisen. Am Anfang spielten sie nur Freundschaftsspiele und Turniere, doch mittlerweile mischen unsere Frauen und Mädchen schon in der Stadtliga mit. Seit dieser Saison geht es nun um Punkte und Tore. Waren es bei der Gründung noch 8 Frauen, so ist die Mannschaft mittlerweile auf 19 Spielerinnen angestiegen. Dabei reicht die Altersspanne der Frauen

von 17 bis 50 Jahre und alle verbindet der Spaß am Fußball. Heute spielen in der Stadtliga neun Mannschaften, von Cotta bis Radeberg hat bei Frauen die Begeisterung für diesen Sport „Fuß gefasst“. In ihrer ersten Saison in dieser Spielklasse belegen die Postfrauen zur Zeit einen guten vierten Tabellenplatz und diesen gilt es in den letzten Spielen



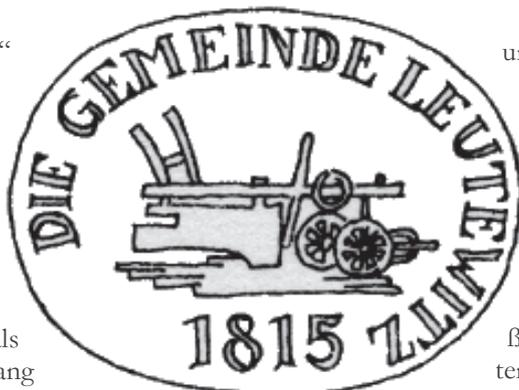
- Die erste Frauenfußballmannschaft von Post Dresden.-

noch zu verteidigen. Damit die Mannschaft im Schwung bleibt, organisieren sie auch Turniere, wie den Dresdner Frauenhallencup. In diesem Jahr wird auch der zweite Dresdner Sommercup für Frauenmannschaften stattfinden. Gemeinsam mit dem Sponsor vom Einkaufcenter „Sachsenforum“ wird

alle Kraft darangesetzt, dass dieser Tag ein großes Sporterlebnis für alle Beteiligten sein wird. Dass an diesen Turnieren, neben sächsischen Mannschaften auch solche aus Brandenburg und Bayern teilnehmen, spricht für die gute Organisation. Im Vorjahr konnten die Frauen des Post SV Dresden das gut besetzte Turnier gewinnen, natürlich wollen sie auch dieses Jahr wieder ganz vorn mitmischen. Wir drücken Ihnen dafür ganz fest die Daumen und wünschen ihnen viel Unterstützung. Vielleicht haben auch Sie mal Lust, unseren „Postfrauen“ bei den Spielen den Rücken zu stärken. Der Eintritt ist frei und jeder Zuschauer ist gern gesehen. Dann kann sich der eine oder andere auch Live davon überzeugen, dass Fußball nicht nur Männersache ist, sondern auch bei Frauen immer beliebter wird. Interessierte Frauen wenden sich bitte an Herrn Sven Mönch vom Postsportverein Dresden, oder können näheres über die Tel. Nummer 0174/3928891 erfahren.
Sven Mönch

Leutewitz – aus der Vergangenheit des Dorfes, als es den Volkspark noch nicht gab.

Auch die „Elbtal-Abendpost“ beschäftigte sich im Jahre 1911 mit der Geschichte der damals noch selbstständigen Gemeinde Leutewitz. Der herannahende Tag der Einweihung des neuen Volksparkes wird dabei sicherlich eine große Rolle gespielt haben. Nur sehr wenige Einwohnern von Dresden kannten damals die kleine Gemeinde am Westhang des Elbtales und so begann eine lose Artikelfolge gleich mit dem Geständnis: „Leider finden sich im hiesigen Gemeindearchiv nur wenige alte Urkunden. Es ist aus ihnen kein vollständiges Bild der früheren Größe des Ortes, wie der Zahl und Namen der Ansässigen zu gewinnen. Im Jahre 1827 brannte das Dorf bis auf Wohnhaus Br.-Kat. 1 ab. Dabei sind jedenfalls auch alle vorhandenen Gemeindeurkunden mit verbrannt. Zufolge höheren Befehls vom 11.8.1828 wurde der Gemeinde Leutewitz wegen erlittenen Brandschadens 52 Taler 12 gr. – Pf. Hufengeld auf 1.10.1827 bis 30.6.1828, sowie 1 Tlr. 13 gr. 4 Pf. Scheitfuhrgeld auf 1828 erlassen und 23 gr. 1 Pf. Bar herausgezahlt. Nur 5 Tlr. Erbgeshoß und 4 gr. Schreibegeld mußten auch auf 1828 bezahlt werden. Aus dem unter dem 25.10.1828 ausgestellten Dienstverwandlungs-Recess ist zu ersehen, daß Leutewitz damals 8 Hufen (die Hufe = 30 Morgen) und 10 Baustätten zählte. Die Besitzer waren von Br.-Kat. 1 und 2: (1 und $\frac{3}{4}$ Hufe) Joh. Gfried. Garte, Br.-Kat. 3: (1 Hufe) Karl Traugott Merbitz, Br.-Kat. 4: (2 Hufen) Johann Christlieb Pietzsch, Ortsrichter, Br.-Kat. 5 ($\frac{1}{2}$ Hufe) Joh. Glob. Bellmann, Br.-Kat. 6 (1 Hufe) Joh. Glob. Pietzsch, Br.-Kat. 7: ($\frac{1}{2}$ Hufe) Joh. Glob. Faust, Gerichtsschöppe, Br.-Kat. 8: (-Hufe) Joh. Christ. Garte, Br.-Kat. 9: ($\frac{1}{4}$ Hufe) Joh. Christ. Peschel, Br.-Kat. 10: (1 Hufe) Joh. Christlieb Pietzsch. Mit diesem Verwandlungs-Recess wurden die zeither in natura zu leistenden Hofdienste (Bauschutt- und Heidefuhren nebst



Handdiensten) abgelöst, wofür die Hufe 4 Tlr. 12 gr. Und die Baustatt 1 Tlr. 4 gr. 10 Pf. Jährlich an die Amtsschreiberei in Dresden, halb in Konventionsmünzen, halb in Kassenbillets zu zahlen hatte. Trotz dieser Ablösung verblieben aber den Gemeinden immer noch die Verpflichtungen zu „aller und jeder Jagddienste, sie mögen durch Mannschaften oder mittels Spannungen, gegen recessmäßige Bezahlung oder ohne Lohn zu verrichten sein, - aller und jeder Vorwerksdienste mit Pferden und mit der Hand, ohne Bezahlung oder gegen irgendeinen Genuß, - aller Weinbergsdienste, sie mögen gegen oder ohne Bezahlung verrichtet werden müssen, - der sogenannten gegen herkömmlichen Lohn zu leistenden nahen oder weiten Patentfuhren, - aller derjenigen Frohndienste, für welche fiskalischerseits eine Bezahlung oder Vergütung geleistet wird, als Wildpretfuhren, Fischfuhren usw., jedoch mit Ausnahme der zu den Baudiensten mit gehörigen sogenannten Heidefuhren, - ingleichen der Postspannungen, auch Arrestanten- und Milizfuhren.“ – Die Zahl der

unansässigen Gemeindemitglieder kann in jener Zeit nicht groß gewesen sein, nach einem Lieferscheine vom 30.6.1823 wurden an Hausgenossengeldern 4 gr. Von Gfried. Kaleb (bei Gfried. Garte) und 4 gr. Von Joh. Glieb. Damm (bei Christian Garte) an das Königl. Rentamt nach Meißen gezahlt. – Die acht Hufen hatten ferner $83\frac{1}{4}$ junge Hühner an die Prokuratur nach Meißen jährlich zu verzinsen., 1845 wurden diese Naturalziensen in 1 Tlr. 4 gr. 2 Pf. Ablöserenten umgewandelt. (Ein altes Huhn wurde mit 64 Pf., ein junges mit 39 Pf., das Schock Eier mit 12 gr. 8 Pf. abgelöst.) Ebenso waren von den „Hüfnern“ jährlich zu Michaelis 8 Scheffel Korn und 12 Scheffel hafer an das Königl. Rentamt Dresden für Rechnung



- Noch heute erkennt man sehr gut die alten Bauernhöfe. -

des Staatsfiskus zu entrichten. Auch dieses „Zinsgetreide“ war 1843 in 47 Tlr. P gr. 6 Pf. Ablösungsrenten umgewandelt worden. – Die Hufenbesitzer waren weiter verpflichtet, 124 Scheffel Getreide in die Königl. Hofmühle in Plauen (sowie den in ihren Wirtschaften erforderlichen gesamten Mehl- und Schrotbedarf) vermahlen zu lassen. Dieser „Mahlzwang“ war bereits 1840 aufgehoben worden, wofür jedoch jährlich 8 Tlr. 8 gr. Ablöserenten zu leisten waren. – An den Pfarrer zu Briesnitz hatte die Hufe jährlich eine Mandel Getreidegarben, dem dortigen Kantor $\frac{1}{4}$ Scheffel Korn ab-

zugeben. Der hiesige Nachtwächter bezog aus seiner Dienstwohnung im Gemeindehaus 4 gr. Monatliches Wächtergeld.“ Über die Abfolge der Gemeindevorsteher wußte man zu berichten: „Am 8. Mai 1839 wurde der erste Gemeindevorstand gewählt. Der Ortsrichter Joh. Gfied. Garte hatte als solcher die Wahl vorzubereiten. Sie erfolgte in seinem Burgstädtler Gute, weil „in Leutewitz sich kein passendes Lokal vorfände.“ Zunächst wählten die 15 Unansässigen aus ihrer Mitte Eduard Müller und Joh. Glieb. Schröder als Vertreter der Unansässigen, sodann wählten diese zwei mit den 10 Ansässigen Joh. Christlieb Pietzsch als Gemeindevorstand und Joh. Glob. Dietze als Gemeindeäl-

testen. Der zweite Gemeindevorstand war Joh. Glob. Pietzsch (1845



- Die alte Lehrerschaft der Schule in Leutewitz. -

- 1850, starb am 25. Januar 1851 und war gleichzeitig Ortsrichter), nach ihm war Gemeindevorstand Karl Friedrich Dachselt (1851 – 1852). Hierauf folgten als Gemeindevorstände Karl Friedrich Töpfer (1853 – 1858), Ernst Wilhelm Garte

(1859 – 1870), Joh. Glob. Pietzsch (1871 – 1876, mit dem als zweiten genannten Gemeindevorstand nicht verwandt), Karl Ehregott Müller (1877 – 1882), Wilhelm Schulze (von 1883 an ununterbrochen bis Dato amtierend).“ „Nach der 1921 vorgenommenen Eingemeindung zu Dresden entstanden die Eigenheimsiedlungen zwischen dem Park und dem alten Dorfkern.“ (3)

1. „Elbtal-Abendpost“ vom 3. Sept. 1911
2. „Elbtal-Abendpost“ vom 1. Okt. 1911
3. „Aus der Geschichte der Stadtteile“ Dr. V. Köckeritz

Flaschenbier aus dem Hofbrauhaus

und 4 Mark Strafe vom Gericht.

„Bereits vor 120 Jahren – im Jahr 1887 – setzte das Freiburger Brauhaus als eine der ersten deutschen Brauereien überhaupt das Flaschenbier ein. Alle Erwartungen übertreffend, stieg der Bierausstoß innerhalb kürzester Zeit um nahezu 50

Verkauf von Flaschenbier. Da sich der Kundenstamm vor allem entlang der Bahnlinie erstreckte, war auch für das Hofbrauhaus eine zügige Rückführung der Flaschen von großer Wichtigkeit und da hatte die Meldung des „Allgemeiner Anzeiger“ vom 21.11.1887 bei den Cottaern kaum große Verwunderung ausgelöst. „Bei der außerordentlichen Ausdehnung, welche das Flaschenbiergeschäft bis in die kleinsten Orte gewonnen hat, ist ein kürzlich vor dem Schöffengericht zu Dresden zur Entscheidung gekommener Fall von weitgehendstem Interesse. Die Verwaltungen der Brauereien haben wiederholt darauf hingewiesen, dass die von ihnen gelieferten Flaschen ihr Eigentum sind, mithin von anderen Personen nicht verkauft werden können, aber auch von Niemandem zu anderen Zwecken als denen der Brauerei

verwendet werden dürfen. Jetzt ist nun der Fall vorgekommen, daß ein Tischler in Cotta durch sein Töchterchen in einer Flasche, welche mit Patentverschluß und dem eingebraunten Stempel „unverkäuflich“ des Hofbrauhauses Cotta versehen war, Petroleum holen ließ und auf erfolgten Strafantrag der Königl. Staatsanwaltschaft in die (gelinde) Strafe von 4 Mark verurteilt wurde. Also: derartige geliebene Bierflaschen zu keinem anderen Zwecke benutzen! Wieder abliefern.“ „Erst 1906 normalisierte sich die Situation, nachdem das Freiburger Brauhaus zusammen mit anderen sächsischen Brauereien das Flaschenpfand (2 Pfennig pro Flasche) einführt. 1975 folgte die Einführung des ersten europaweiten Poolgebindes. Die beliebte, kleine 0,33-l-Flasche wich der 0,5-l-Euro-Normflasche mit Kronkorkverschluss.“ (1)



- Originalflasche vom „Hofbrauhaus“ vor 1906. -

Prozent. Als Folge des enormen Bierabsatzes wurde schon bald das Leergut knapp.“ (1)
Schon einige Jahre früher begann das Brauhaus in Cotta mit dem

ihnen gelieferten Flaschen ihr Eigentum sind, mithin von anderen Personen nicht verkauft werden können, aber auch von Niemandem zu anderen Zwecken als denen der Brauerei

(1) <http://www.radeberger-gruppe.de/downloads/MAZ0307.pdf>

Eine Zivilstreitsache wird fast zum Krimi

Leutewitzer und Cottaer stehen vor Gericht.



Während an dem einem Ende von Leutewitz einer der ersten Parks im Dresdner Westen Gestalt annahm, standen die Einwohner vom anderen Ende scharenweise vor Gericht. Die über ein Jahr währende Zivilstreitsache in Leutewitz dürfte die Gemüter der Anwohner sehr stark beschäftigt haben. Während Strafgerichtsangelegenheiten in Cotta eher schon zum Alltag gehörten und nur kaum öffentlich wahrgenommen worden, verhielt es sich in diesem Streitfall ganz anders. Was war da im Jahre 1911 geschehen, was die Gemüter so erhitzte? „Auf dem Feld und Wiesengrundstück an der Grenze Vorstadt Cotta – Leutewitz, zwischen der Ockerwitzer und Warthaer Straße gelegen, ließ vor etwa vierzig Jahren der damalige Besitzer Pietzsch einen 16 Meter tiefen Brunnen errichten, um von diesem aus das betreffende Gelände mit Wasser zu versorgen. Scheinbar hat dieser Brunnen nur sehr wenig Wasser geliefert, da nachweisbar das benötigte Wasser aus dem

im Laufe der Jahre nach und nach mit allem möglichen Abraum angefüllt. Als der vorletzte Pächter die Bewirtschaftung übernahm, war der frühere Brunnen nur noch als Abraumloch von 4 – 5 Meter Tiefe anzusehen.“

Der Besitzer des Landes hatte keine Ahnung von dem ehemaligen Brunnen, sein Pächter aus Cotta, Herr Schurig, allerdings. Teile der Fläche hatte er an Schrebergärtner weiter verpachtet und deshalb ließ er den Brunnen auf eigene Kosten von 400 Mark wieder ausräumen, „...um für die Schrebergärten Wasser zu liefern.“ Der Privatus Fischer aus Dresden, Besitzer des Landes seinerzeit, verklagte den vorletzten Pächter, Gärtnereibesitzer Creutz aus Cotta, auf Schadenersatz. Fischer war der Ansicht, daß Creutz ihm vorsätzlich die Information über die Existenz des alten Brunnens vorenthalten hatte. Mit Kenntnis dieses Brunnens hätte er einen höheren Pachtpreis erzielen können. „Es wurde vom Kläger sowohl, wie auch vom Beklagten ein riesiger Zeugenapparat aufgeboden und mobil gemacht. Während ein Zeuge aus Leutewitz aussagte, dieser Brunnen sei der ergiebigste von ganz Leutewitz gewesen, wurde andererseits wieder durch Zeugen festgestellt, daß der Vater desselben früher als Pächter eben infolge der Un-

ergiebigkeit auch das Wasser aus dem Leutewitzer Dorfteich geholt hat. Andere Zeugen wollten sich wieder erinnern, daß sie Steine in den Brunnen geworfen hätten. Ferner wurde festgestellt, daß Beschäftigte eines früheren



- Das alte Leutewitz mit Dorfteich. -

Pächters, dessen Sohn eben den Brunnen als den ergiebigsten bezeichnet hatte, mit dem Zuschütten von Schutt und Unrat beschäftigt worden waren und, damit recht viel hinein ging, das dazu verwendete Material festtreten mußten. Beispielsweise war einem Nachbar, einem größeren Grundstücksbesitzer in Leutewitz, ein Hahn in den schon teilweise angefüllten Brunnen gefallen; weder der Hahn, noch derjenige, welcher denselben herausholte, hatten hierbei nasse Füße bekommen. Jedenfalls hatte der Beklagte, der vorletzte Pächter Herr Gärtnereibesitzer Creutz – Cotta, den früheren Brunnen nur noch als ein 4 Meter tiefes Abraumloch übernommen. Damit kein Tier in dieses Loch stürzen kann, wurde es selbstverständlich völlig angefüllt. Sowohl das Landgericht, wie nunmehr auch das Oberlandesgericht konnten nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme zu einer Verurteilung des Angeklagten nicht kommen.“ Für den Kläger aus Dresden wurde der Prozess zu einem Fiasko, dass ihn um die 1500 Mark gekostet haben dürfte. Ob er es nochmals versuchte die Pacht zu erhöhen ist nicht bekannt.

Tom Henke



- Die Gartenkolonie „Immergrün“ heute. -

Dorfteich herbeigeholt worden ist. Die Besitzer des Landes wechselten verschiedentlich.... Da ... der Brunnen nur sehr wenig Wasser lieferte, so wurde er nicht mehr benutzt und

Ein Cottaer Begebenheit.

Ende der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wohnte in der Ockerwitzer Straße 12 (ehemalige Gaststätte „Stadt Dresden“) der Ortspolizist (Name leider nicht mehr bekannt), ein großer, kräftiger und scharfsinniger Mensch,

dem nichts entging. Deshalb wurde er in seinem Cottaer Revier der „liebe Gott“ genannt. Es war eine wirtschaftlich schwere Zeit und jeder wollte irgendwie überleben. Aus diesem Grunde hielt sich auch unser Sheriff einige Hühner. Eines nachts

wurden diese aber aus ihrem Stall „entfernt“. Nur ein Zettel erinnerte an die Täter. Auf ihn stand voller Ironie: „Der liebe Gott ist überall, nur nicht in seinem Hühnerstall!“ I. Röder (Nach Erzählungen meiner Großeltern)

Es stank gen Himmel, die Abdeckerei am Rande von Cotta und Löbtau.

Wer sich vor ca. 100 Jahren von der Stadt Dresden aus in Richtung Cotta und Löbtau bewegte, der wurde von einem erbärmlichen Gestank begrüßt. Direkt am Rande der Stadt, an der heutigen Lübecker Straße, hatte der Rat zu Dresden im Jahre 1856 eine neue Cavillerei (Abdeckerei) errichtet. Unter dem Prinzip äußerster Sparsamkeit und mit nur geringen hygienischen Mitteln wurden hier über viele Jahre hinweg die tierischen Abfälle der Residenzstadt entsorgt. Für das Dorf Cotta waren diese Belästigungen neu, die Löbtauer hatten schon vor alter Zeit mit „Schindanger“ und „Richtstätte“ zu kämpfen. Nahe dem Gelände des alten Glaswerkes an der Freiburger Straße befand sich einst das von den Löbtauer Bauern so ungeliebte Anwesen des Scharfrichters. Heute informiert am angrenzenden, neuerrichteten Radweg eine kleine Tafel über den geschichtsträchtigen Ort.

„Schon vor 1629 und bis 1856 befand sich



- Hier ungefähr befand sich die neue Abdeckerei ab 1915. -

an dieser Stelle – damals noch weit vor den Toren der Stadt – die Meisterey. Das fußballfeldgroße Anwesen bestand aus zehn Gebäuden. Schmelzhaus, Lederboden und Fraßschuppen ließen die Meisterey als die städtische Abdeckerei erkennen. Bewohner und Pächter dieser Einrichtung war der jeweilige Scharfrichter und Henker, der seine

Hauptarbeit und seinen Verdienst in der Abdeckerei und der Stadtreinigung hatte. Hier wurden Tierkadaver „entsorgt“. Vor allem wurden tote Pferde abgedeckt, d.h. die Decke (das Fell) wurde abgezogen. Man verwerte-



- Das nach der Jahrhundertwende erbaute „Amtshaus“. -

te und verkaufte Fleisch (für Hundehalter und -händler), Haut, Fell (für Gerber bzw. Kürschner) und Fett. Alle anderen Abgänge waren gemäß Vertrag tief in der Erde auf dem Schindanger zu verscharren. Nach den Kriegstagen von 1745 hatten sich die Gerippe von 316 Pferden angesammelt, die in einer großen Aktion 21 Tage und Nächte lang verbrannt werden mussten. Die ganze Gegend war erfüllt von bestialischem Gestank, ... Ab 1860 erfolgten Hinrichtungen nicht mehr öffentlich, sondern im neubauten Gerichtsgebäude auf der Pillnitzer Straße.“ Die ungeliebte Richtstätte wurde geräumt. Mit dem Bau der Berliner Eisenbahn rückte das alte Anwesen, die Scharfrichterei, schnell ins Blickfeld der Bodenspekulanten. Fortan wurde ein neues Grundstück für die Abdeckerei gesucht. In einer Denkschrift vom Jahre 1877 „Über und wider die Cavillerei der Stadt Dresden an der Löbtauer und Cottaer Flurgrenze“ wird die Geschichte des neuen Grundstückes wie folgt, dargestellt: „Am 12. November 1855 kaufte die Stadt Dresden mehrere Parzellen, damals Nr. 51 bis mit 55 des Flurbuches für Löbtau, heute Nr.77 + 78 des Flurbuches für Dresden Friedrichstadt, mit dem darauf befindlichen Jungmichel'schen Grundstücke [für 6500 Thaler (5)] zum Cavillereibetrieb an und am 29. November desselben Jahres wurde der Kauf gerichtlich rekonstruiert. Am 31. März 1856 begab sich die Baudeputation des Stadtrates zu Dresden in vorerwähntes Grundstück und einigte sich nach angestellten Lokalerörterungen gemäss den gutachterli-

chen Äußerungen des damaligen Stadtbaudirektors Eichberg und des damaligen Scharfrichters Samuel Fritzsche. Die Dachetage zu einem Trockenboden für die Häute mit erforderlicher Fenstereinrichtung und dem rechten Wohnhaus zugekehrten Flügel des Scheunengebäudes zu einem Pferdestall und zu einer Geschirrkammer umzuwandeln, an den linken Flügel des Scheunengebäudes ein 16 Ellen langes Schlachthaus etc. Hundeställe, Gruben, ein Schmelzhaus etc. etc. erbauen zu lassen. Am 3. September 1856 übernahm der Scharfrichtereipächter das Gebäude mit den dazu gehörenden Feldern und Gemüsegarten und übte in dem Grundstücke den Abdeckereibetrieb aus. ...“ (5)

Mit der neuen Verordnung vom 4. November 1861 bestand für die Bauern Cottas und Löbtaus die Hoffnung auf ein schnelles Ende des Abdeckereibetriebes nahe ihrer Felder und Wiesen. Im §9: al. 1 der Verordnung heißt es dann: „Abdeckereien dürfen nur auf solchen Plätzen errichtet und betrieben werden, deren abgesonderte von bewohnten Orten und Gehöften, sowie von Straßen und anderen öffentlichen Wegen und Verkehrsbahnen entfernte Lage thunliche Sicherheit dafür gewährt, dass die Nachbarschaft nicht durch üble Gerüche, Rauch etc. belästigt wird. § 18, al. 2: Bei Zuwiderhandlung gegen diese Vorschriften gegenwärtiger Verordnung tritt gegen die Abdecker nach Beschaffenheit der Umstände und in Wiederholungsfällen zeitweilige oder gänzliche Entziehung der Gewerbskonzession ein. Die diesfallsige Entschließung ist jedoch der vorgesetzten Kreisdirektion zu überlassen.“ In der „Denkschrift“ ist das weitere Geschehen genau verzeichnet:

„Als am 30. April 1862 der Pacht des Scharfrichters Samuel Fritzsche ablief, hätte bereits damals die vorgesetzte Regierungsbehörde die weitere Benutzung des Cavillereigrundstückes zu Abdeckereizwecken untersagen müssen, da dasselbe nicht § 9 al. 1 der vorgedachten ministeriellen Verordnung genüge, statt dessen genehmigte die vorgesetzte Regierungsbehörde eine Weiterverpachtung des Cavillereigrundstückes mit Abdeckereibetrieb am 1. Mai 1862 an Heinrich Fritzsche am 1. Mai 1865 an Carl Heinrich Mehner am 1. April 1870 an Carl Gottlob Schütze am 1. Oktober 1876 an Wilhelm Edmund

Pfennigwerth etc. etc. .“ (2) Wie sich der Abdeckereibetrieb auf das Leben der Bevölkerungen der angrenzenden Gemeinden auswirkte, kann man einem Schreiben vom 24. Mai 1877 an den damaligen Gemeinderat Cottas entnehmen: „Seit einiger Zeit mehren sich die Klagen über den wirklich pestialischen Geruch, welcher, jedenfalls in folge der heißen Witterung, jetzt mehr wie je die Umgegend der Residenzstadt Dresden zugehörigen Cavillerei verpestet. Es fließt nicht allein das Blut der ausgeschlachteten Thiere nach dem 2ten Hofe, bleibt vielleicht dort stehen und vertrocknet, es werden auch viele animalische Abfälle auf den, nach Cotta zu gelegenen Felde auf den Haufen geworfen um dort zu Mist zu verfaulen. Wenigstens beweisen die vielen Knochen [Ratten], welche dort auf den lagernden Haufen stets herum wühlten und Nabrung finden mögen, dasselbe. So nothwendig nun auch eine derartige Anstalt für eine große Stadt ist, so unbeschreiblich ist es aber auch, wie man eben damals schon die Cavillerei so nahe an die Hauptstadt heranlegen konnte. Und wenn damals auch Friedrichstadt, Dresden, Löbtau und Cotta noch nicht so entwickelt wie jetzt, wenn auch noch nicht die Idee war von einem Berliner Bahnhof und der einer solchen Bahnhofsanlage nachfolgen-

den Bauspeculation war, so muß aber doch Jeder jetzt sagen, daß nunmehr die Cavillerei nicht mehr fest in unmittelbare Nähe der königlichen Haupt und Residenzstadt Dresden und mitten zwischen zwei reich bevölkerte Ortschaften wie Cotta und Löbtau gehört. ... Wie ist schon so viel über den zeitweilig unangenehmen Geruch der stehenden Wasser-tümpel der Weißeritz in Friedrichstadt geklagt worden, wie mancherlei Mittel hat man gesucht, um auch diesem Übelstand abzuhelfen, wie nichts ist aber der Geruch dort gegen den Duft, welche die Bewohner der Umgegend der Cavillerei und die, die sogenannte Koblenstraße [jetzt Löbtauer Straße] passierenden einathmen müssen. Ebenso gefährlich ist dieser Gestank den Lungen der Menschen... Alle Thiere und besonders die Pferde sobald die selben in der Nähe der sogenannten Scharfrichterei kommen, wittern dass dort die Luft nicht rein, stutzen, wollen nicht weiter und wenn sie mit der Peitsche vorwärtsgetrieben werden, springen sie rechts und links, jagen im Galopp

vorbei und werfen auch schließlich um. Nur wenn Pferde sich einmal daran gewöhnt, gehen sie ruhig vorüber. Dies sind also alles so schwer in die Waagschale fallende Thatsachen, welche



wohl an maßgebender Stelle zu beachten wären, damit die Übersiedlung einer Anstalt wie die Cavillerei aus einer dicht bewohnten, in weiterabgelegenen und menschenleeren Gegend baldigst ins Auge gefaßt würde.“

Tom Henke

- 2. 1. Stadtarchiv 9.1.4. Nr.124
- 5. Stadtarchiv DD 2.2.7.Finanzamt I G 189

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

Ein Stein und eine Tafel für Fränzi, das Malermodell aus unserer Umgebung.

Maler benötigen für das Entstehen bedeutender Werke die Inspiration und Ausstrahlung von Menschen. Eine solche war Fränzi. Sie war das bedeutendste Kindermodell und die Muse der Künstlergruppe Brücke in Dresden. Mit bürgerlichen Namen hieß Fränzi, Lina Franziska Fehrmann und wurde am 11.10.1900 in Dresden geboren. Auf zahlreichen Zeichnungen, Skizzen, Drucken, Aquarellen und Gemälden begegnen wir ihr wieder. Die Künstlergruppe Brücke wurde im Jahre 1905 in Dresden durch Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel, Fritz Bleyl und Karl Schmidt-Rottluff gegründet. Als Ehepaar begeistert uns die expressionistische Malweise und Formensprache der Brücke- Künstler. Wir nahmen deshalb an Vorträgen der Volkshochschule Dresden, sowie an Führungen der Kunsthistorikerin Frau Dr. Lindenau in Friedrichstadt und Moritzburg teil. Außerdem besuchten wir Ausstellungen in Hannover und Halle. In Publikationen zur Thematik entdeckten wir dabei, dass Fränzi enge Beziehungen zu unserer unmittelbaren Wohnumgebung hatte. Im Jahr 1948 zog Fränzi vom Stadtzentrum

Dresdens in ein Haus in Dresden- Omsewitz auf die Martin-Opitz-Straße19. Fränzi verstarb am 10.06.1950 im Krankenhaus Friedrichstadt an den Folgen eines Herzleidens, sie hinterließ zwei Töchter. Die Beisetzung erfolgte am 15.06.1950 auf dem Äußeren Briesnitzer Friedhof. Eine Tochter von Fränzi hieß Gertrud Fehrmann, verheiratete Arlt und wohnte bis 1992 in Dresden, Leutewitzer Ring1. Die zweite Tochter ist uns namentlich bisher nicht bekannt. Wir hatten den Wunsch, die Grabstelle auf dem Äußeren Briesnitzer Friedhof aufzusuchen. Und fragten beim zuständigen Friedhofsmeister Herrn Winter nach. Dort erfuhren wir, dass diese Grabstelle nicht mehr existiert. Er führte uns aber zu dem Ort, wo sie beigesetzt wurde. Zu diesem Zeitpunkt wurde bei uns die Idee geweckt, für Fränzi eine Erinnerungsstätte zu schaffen. Das Projekt wurde mit Herrn Winter, dem zuständigen Pfarrer, Herrn Dr. Husar und der Kunsthistorikerin, Frau Dr. Lindenau besprochen. Das Projekt wurde von uns allen für gut befunden. Der Friedhofsmeister Herr Winter erklärte sich bereit, einen Gedenkstein mit

Inscription und eine Informationstafel anfertigen zu lassen.

Gemeinsam mit Frau Dr. Lindenau formulierten wir den Text für die Tafel und wählten die Bilder aus und holten die Genehmigungen zur Veröffentlichungen der Bilder ein. Die Beschriftung des Gedenksteines übernahm der Dresdner Steinmetzmeister Sieg. Am 15.06.2011 wurde die Erinnerungsstätte für Fränzi feierlich unter Beteiligung von Kunstfreunden eingeweiht. Am gleichen Tag erschien in der „SZ“ ein fast ganzseitiger Artikel von Jens-Uwe Sommerschuh, der in brillanter Art den Beitrag von Fränzi am Schaffen der Brücke Künstler würdigte. Unser nächstes Ziel ist es, noch lebende Nachkommen, Fotos, Dokumente, Episoden und Aussagen von Zeitzeugen zur Familie Fehrmann zu finden bzw. zu erhalten. Hinweise diesbezüglich werden von Familie Wagner dankbar entgegengenommen.

Telefon: 0351/ 4210468
Claus und Christine Wagner
Mitglieder der Ortsgruppe Gompitz
des Landesvereins Sächs.Heimatschutz e.V.

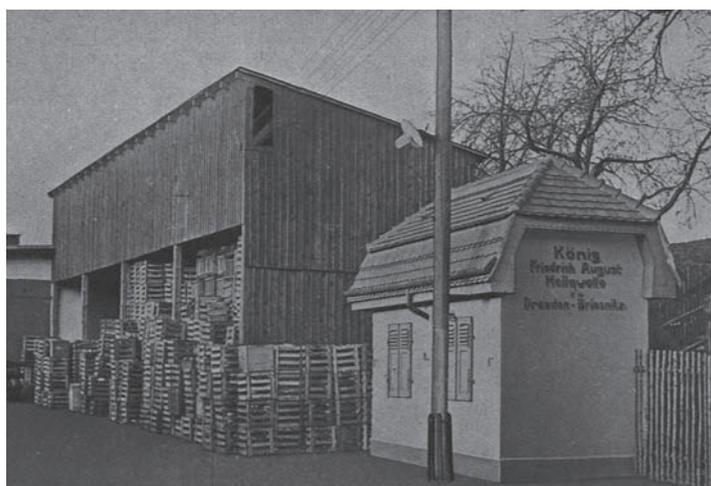
Die Briesnitzer Stahlquelle wäre 100 Jahre alt

ein „Heilwasser“ wird entzaubert - Teil 2

Nun wurden die Prospekte mit diesem Namen weit in das Land hinaus verschickt. Aber da kam plötzlich eine neue Trauerbotschaft vom Ministerium, nämlich die, man möge, um nicht einen häßlichen Konkurrenzkampf um den Namen des Königs zu entfesseln, die Quelle doch „Königsbrunnen“ oder „Kronprinzenbrunnen“ oder „Prinzessinnenbrunnen“ nennen, aber beileibe nicht „König Friedrich August Heilquelle“. Nun ist natürlich guter Rat teuer, denn was soll man jetzt tun? Trotzdem schafften es die Eigentümer nach langen Hin- und Her einen allen zufriedenstellenden Namen zu finden, man nannte sich fort an: „Briesnitzer Stahlquelle G. m. b. H.“ Vertriebs der König Friedrich August Heilquelle zu Dresden – Briesnitz“. Doch der Friede währte nicht lange, vom besorgten Innenministerium erhielt die Amtshauptmannschaft Dresden am 1.12.1911 erneut eine erquickende Botschaft, die sie an die nun schon genervte Firmenleitung weitergab: „Nach der Verordnung v. 24.8.1911 – 1171 II A

ist der Verwaltung der Briesnitzer Stahlquelle die Genehmigung zur Führung der königl. Krone ausdrücklich untersagt worden, wird jedoch nach der mitfolgenden Etikette von ihr angewendet...“ Eine Krone war auf dem Etikett zu finden aber so dumm waren die Briesnitzer nun auch nicht, offensichtlich die sächsische Krone zu nutzen. Der Antwortbrief ließ die kleine Genugtuung über den Irrtum des Ministeriums des Innern deutlich spüren. Am 28.11.1911 schrieb der Gemeinderat von Briesnitz: „... Das Verbot des Ministeriums des Innern vom 24.8.1911, wonach die Genehmigung zur Führung der königl. Krone versagt wurde, ist der Quellverwaltung mit-

geteilt, das es an jeden Beweis fehle, daß auf den Etiketten ersichtliche Warenzeichen, die königliche Krone darstelle. Dieses Warenzeichen „Krone mit Esperantostern“ ist beim Patentamt angemeldet und geschützt...“ Und damit war auch diese Sache aus der Welt geschafft und der „Arbeitsalltag“ konnte beginnen. Ende des Jahres 1910 hatte Baumeister Paul Mähler aus Briesnitz das kleine Brunnenhaus fertiggestellt. Weitere Bauten sollten folgen und so wurde es nötig, dass die Gesellschaft das Stammkapital um 40000 Mark erhöhen musste. 1911 löst der erfahrener Brunnenfachmann Carl Em. Hermann aus



- Der Lagerschuppen mit dem Quellenhaus ca.1915. -

der Quellenstadt Achen die alte Geschäftsleitung, mit dem Gemeindevorstand Röger, ab. Gleichzeitig zog sich die Gemeinde Briesnitz aus dem Unternehmen „Stahlquelle“ zurück, die Firma wurde ihnen zu teuer. Der Gemeinderat beschloss, fortan nur noch das „Wässerchen“ zu verpachten, um so der Gemeindegasse risikoloser zu nutzen. Anfang 1913 schickt der Miteigentümer der „Stahlquelle“ und zweite Geschäftsführer Gustav Alb. Windschild, einen vertraulichen Brief an den damaligen Bürgermeister von Dresden, Dr. Beutler. In diesem Schreiben versucht er die Stadt Dresden als Gesellschafter für die „Stahlquelle Briesnitz GmbH“ mit ins Boot zu holen. „...Der bewährte Weitblick und die Großzügigkeit der

hauptstädtischen Verwaltung unter ihrer Leitung bietet mir gegenüber der Engherzigkeit und Kleinlichkeit der beteiligten Gemeindevertretung besser Gewähr dafür, daß den in der Briesnitzer Mineralquelle (König Friedrich August Heilquelle) ruhende Wert vollkommener der Allgemeinheit dienstbar gemacht werden kann, als es unter den jetzigen Verhältnissen möglich ist. ...“ Ein Antwortschreiben war in den Akten auf diesen werbenden Brief nicht zu finden, dafür eine Mitteilung über ein persönliche Gespräch von Herrn Windschild mit Herrn Krumbigel, einem Mitarbeiter des Büros des Bürgermeisters: „Einige Tage vor dem 18. November 1913 ist Herr Zivilingenieur Windschild aus Loschwitz bei mir gewesen und hat mich über die Verhältnisse des Grundstückes der Frau Bürstinghaus und über sein Interesse an dem Erwerb des Grundstückes eingehend informiert. Die Sache liegt so: Herr Windschild hat auf 60 Jahre von der Gemeinde die König Friedrich

August Heilquelle in Briesnitz gepachtet. Er hat sie bisher nur ausgenutzt für Trinkwasser. Reingewinn hat er bisher noch nicht gehabt. Er schiebt es insbesondere auf den schlechten Sommer dieses Jahres: Er hat nun die Idee, das er auch die Wässer zu Heilzwecken als Badewässer nütze. Dazu soll ihm die Stadt verhelfen, die das Grundstück von 260000 Mark ankaufen, es umbauen und dort ein Bad einrichten soll. Er erwartet große Erträge davon und meint, dass dadurch die Heilquelle zu Briesnitz eine große Zukunft haben werde. Ich habe ihm mitgeteilt, es bestünde meiner Erachtens keine Aussicht, das die städtischen Kollegien auf die Sache zukommen. Die erhofften Erfolge seien so ungewiß, so dass meines Erachtens nur eine Aktiengesell-

schaft sich mit einer solchen Aufgabe befassen könnte, nicht aber eine Stadtgemeinde. Zu mindestens sei es ausgeschlossen, daß die Stadtge-



- Der „Fuhrpark“ an der Alten Meißner Landstraße ca. 1915. -

meinde sich – wenn auch indirekt mit einer solchen Angelegenheit befasse, solange, als nicht die Gemeinde Briesnitz die Einverleibung beantrage. Ein solcher Antrag liege

aber bisher nicht vor und sei auch – wie die Verhältnisse liegen – in naher Zukunft nicht zu erwarten.

Herr Windschild meinte, daß gerade jetzt, wo noch keine Einverleibungsverhandlungen sachweben, der Ankauf zu empfehlen sei. Ich habe ihn darauf erwidert, daß meines Erachtens bei der Gemeinde dann, wenn sie durch eine Beteiligung der Stadtgemeinde vor der Einverleibung zu etwa hohen finanziellen Erträgen aus dem Briesnitzer Bade, das ihr jetzt fast nichts bringt, komme, erst recht das

Interesse an einer Einverleibung eher behindert., als gestärkt würde. Die Stadt Dresden habe ihrerseits keine Veranlassung, bei den steuerlichen und finanziellen Verhältnissen der Gemeinde Briesnitz und bei den großen Aufgaben, die sie bei einer Einverleibung zu erfüllen hätte, die Einverleibung besonders zu betreiben. Sie werde vielmehr abwarten, ob die Gemeinde Briesnitz von sich aus auf eine Einverleibung zukommt.

Thomas Richter

Quellen: „Dresdner Nachrichten“ 23.9.1935 (1), Stadtarchiv Fach Verkaufsamts B.3 I (2), Stadtarchiv DD 8.3.(3)Briesnitz Nr. 1368, Sächs. Hauptstaatsarchiv DD 10754 AH Dresden Nr.787, Sächs. Hauptstaatsarchiv DD 11045 Amtsgericht Dresden Handelsregister Nr. 1317 – 1319 Forts.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

Vom Bauernhof zum Bauplatz, das Faustsche Gut wird neu belebt.

Den meisten Baufahrzeugen in Cotta begegnet man zurzeit auf der Hebbelstraße. Auf dem Gelände des alten „Elisenbad“ über die „Rote Schule“ hinweg, ja sogar im alten „Faustschen Gut“ stehen Baugerüste, die auf Neues hoffen lassen. Wer hatte noch damit gerechnet, dass dieser schöne alte Bauernhof vielleicht doch noch etwas vom alten Charme zurück erhält? Nun hat sich hier eine Baugemeinschaft gefunden, die das historische Grundstück samt der baulichen Restsubstanz kaufte und nun neu beleben möchte. Nach der Wende zogen irgendwann die letzten Mieter aus, und der Hof verfiel zunehmend. Ein Feuer im Jahre 1997 gab den einst stattlichen Gebäuden den Rest, die Dachstühle stürzten ein, und der Hof verfiel im wahrsten Sinne des Wortes in einen Dornröschenschlaf. Meter-

eine Reihenhaussiedlung die Runde machten, fanden sich zum Glück doch noch ein paar enthusiastische Familien, die etwas mehr wollten. Bei der Suche nach einem schönen, stadtnahen und grünen Grundstück stießen sie auf diesen Bauernhof. Es bedurfte keiner großen Phantasie sich vorzustellen, wie schön es sich hier wohnen lassen könnte. Etwas mehr Phantasie benötigte

Holger Pitz-Korbjuhn, erfahren im Arbeiten mit Baugemeinschaften, begann 2009 erst einmal eine Grobplanung zu machen. Sieben Familien mussten für das Bauvorhaben gefunden und zusammengebracht werden. Hier half das „Bauforum Dresden e.V.“ Kontakte mit anderen Interessenten zu finden. Viele Versammlungen, Diskussionen, Abstimmungen und Kompromisse



- Der ZDF zu Besuch auf der Hebbelstraße. -

hohe Brombeerhecken verwehrten den Zugang, trotzdem witterten Immobilienverkäufer schnelles Geld. Nachdem Ausbaupläne für

man jedoch für die Planung. Nachdem kräftig die Werbetrommel gerührt wurde, fanden sich bald noch andere Mitstreiter. Der Architekt

folgten, ehe das Projekt für alle Beteiligten endlich komplett war. Die Baugemeinschaftswünsche wurden in einer Satzung festgeschrieben, und der Grundstückskauf konnte erfolgen. Seitdem wurden die Planungen konkreter und das Projekt nahm mehr und mehr Gestalt an. Das Architekturbüro h.e.i.z.haus erarbeitete schließlich die Feinplanung und so konnte am 15.Mai dieses Jahres die Grundsteinlegung erfolgen. Bei der ersten kleinen Feier mit Sekt

und Bratwürsten wurden diverse Pläne, Unterlagen und Fotos in versiegelte Milchflaschen gesteckt und in einer der Natursteinwände eingemauert. In den beiden alten Häusern werden einmal vier Familien ein neues zu Hause haben. Für drei weitere Familien entstehen komplette Neubauten, ein Doppelhaus, und ein freistehendes Haus. Diese Neubauten gliedern sich um den Hof und lassen so das Ensemble des Vierseithofes wieder auferstehen. Damit der Innenhof hell, offen und freundlich bleibt, sind die Neubauten nur ein- und zweistöckig geplant. So verbleibt für den altherwürdigen Nussbaum in der Hofmitte, den die Familien unbedingt erhalten wollen, genügend Licht. Der Innenhof



- Und so soll es einmal aussehen im neuem Hofe. -

bleibt kinderfreundlich autofrei, die Parkplätze sind im nördlichen Teil des Geländes geplant. Zum Be- und Entladen kann man natürlich den Hof befahren, dies soll aber die Ausnahme bleiben. Teile der originalen Natursteinmauern der ehemaligen Stallungen und Gewölbekeller bleiben als gestalterisches Element stehen. Sie werden die

Neubauten mit der historischen Substanz verbinden. Viele Cottaer werden schon den alten repräsentativen Torbogen vermissen, der wegen Bauauffälligkeit inzwischen abgetragen werden musste. Natürlich wollen die neuen Bewohner nicht auf das Glanzstück bäuerlicher Architektur verzichten und so wird er mit allen Steintafeln originalgetreu wieder errichtet. Die Eigentümer der Neubauten haben sich zum Ziel gesetzt, schon dieses Jahr einen Weihnachtsbaum zumindest in die halb eingeräumte neue Wohnung zu stellen. Bei den Altbauten sollen 2-3 Monate später die Möbelwagen auf den Hof rollen. Auf der Webseite www.fautschesweingut.de kann man sich dazu auf dem Laufenden halten.
Robert Binder

Als im Gemeindehaus noch die Armen wohnten und wie es sich entwickelte.

Am 24. April 1901 wurde auf einer Festsitzung des Gemeinderates von Cotta das neuentstandene Rathaus seiner Bestimmung übergeben. Mit der stetig wachsenden Bevölkerung und den rasanten Aufbau Cottas als Wohnort für Arbeiter und Angestellte, war das alte Verwaltungsgebäude auf der Lübecker Straße 2 zu klein geworden. Den Charakter der Zeit entsprechend sollte auch Cotta ein neues und vor allen repräsentatives Gebäude erhalten. 70 Jahre früher, als die Bauern von Cotta beschlossen ihr erstes Gemeindehaus zu errichten, mußten sie noch „kleinere Brötchen backen“. Es waren aber nicht angestiegene „Verwaltungsaufgaben“, die sie zu diesem Schritt

bewegten, sondern die Armut von Ortsansässigen. Am 1. Juni 1831 registriert das Prokuratoramt Meissen den Eingang eines Schreibens aus dem Dorfe Cotta bei Dresden: „Auf die, durch den hiesigen Lokalrich-

ten am 12. Mai 1831 ausgeführt worden war. Auf dem Blatt war vermerkt: „Zeichnung, des Gemeinde - Hauses zu Kotta A. Kluncker Zimmermeister“. Erstaunlich schnell war auf das Schreiben der Cottaer reagiert worden, denn schon am 19. Juli 1831 erhielten sie eine Antwort vom Prokuratoramt Meissen in der es hieß: „Das königliche geheime Finanz-Collegium hat auf dem Bericht der Procuratur Beamten in Meissen vom 10. diesen Monats genehmigt, daß die Gemeinde Cotta, auf einem im Dorf gelegenen Comunne Platze ein Armenhaus, nach dem, in dem anbey wieder zurückfolgenden ... befindlichen Riss erbauen und mit Belegung von Kammergefällen, solange es seiner dermaligen Bestimmung behält, verschont werden möge...“ Vermutlich war die Antwort für den Gemeinderat Cottas optimistischer ausgefallen als erhofft, so dass man sich für einen weiteren Brief ermutigt fühlte. Nachdem man sich in dem Schreiben vom 3. August 1831 für



- Eines der wenigen Abbildungen mit dem alten Gemeindeamt -

ter Petermann beim Amt geschehenen Anzeige, dass die Gemeinde Cotta zur Aufnahme mehrerer daselbst wohnender Personen ein Gemeindehaus zu bauen beabsichtigen. ...“ (1) Beigelegt hatte man eine Bauzeichnung, die in Dres-

die Aussetzung des „Kammergefälles“ untertänigst bedankte, „...legen wir noch einen Wunsch zu welchen uns die Verhältnisse unserer Comun veranlassen, und den wir hier auszusprechen wagen.“ Und nun beginnt eine Schilderung der Lebensumstände im kriegsgeschädigten Cotta, was die schwere Zeit wohl recht gut beleuchtet: „Unsere Comun besteht meistens aus Gärtnern, und wir Em Wohlgeb. Zur Genüge bekannt, mehrentheils aus unbemittelten Mitgliedern, von denen die Mehrzahl mit den Folgen des Krieges noch zu tun hat. Wir haben sehr drückende Comunlasten zu welchen die Unterhaltung zweyer durch unsere Fluren und durch unser

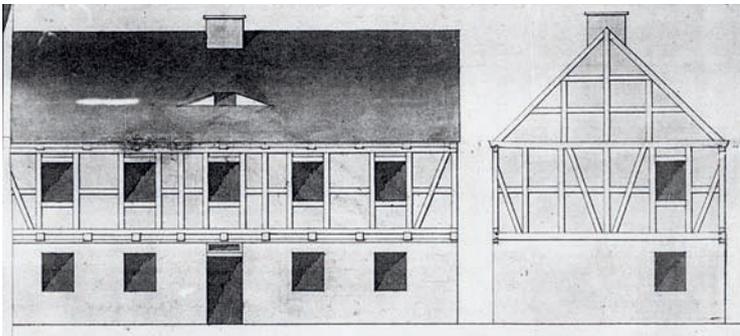
ausgedehntes Dorf dahingehenden Communicationswege, welche wegen des Kohletransportes nach dem Einschiffungsplatze am Schusterbause und wegen der häufigen Getreidefuhren in die Mühlen des Planensches Grundes, stark befahren und benutzt werden, ingleichen die Unterhaltung Eilf Armer, hauptsächlich gehören. Die Erbauung des so nöthigen Communenhauses fällt uns daher sehr schwer, und wir wissen kaum die Mittel dazu anzubringen. Unter diesen Umständen dürfte der Wunsch welchen Em. Wohlgeb. Wir hiermit vorzutragen wir uns erlauben: daß ein Königs. Sächs. Hohes Gebeimes Finanz. Collegium uns zu einiger Unterstützung ein Gnadenbauholz aus 50 Stämmen bestehend, indem Tharander Wald unentgeltlich anweisen zu lassen, in hohen Gnaden geruhen möge wohl Entschuldigung finden.“ (1) Am 23. Oktober 1831 wird das Prokuratoramt angewiesen, den Wunsch nach kostenloser Überlassung von Bauholz abzuweisen, das Gemeindehaus entsteht trotzdem. Da im nahegelegenen Zschoner Grund kein Nadelholzwuchs, war schon die Beschaffung des Bauholzes für die Gemeinde ein Problem. Im Jahre 1834

zählte das kleine Cotta nur 248 Einwohner, die noch immer mit der Überwindung der Kriegsfolgen zu kämpfen hatten. Wie stark sie da der Bau eines solchen Hauses belastet haben dürfte, ist gut zu ermessen.

Vierzig Jahre später, am 3. Dezem-

eigene Wohnung als Büro. Mit der Zunahme der Bevölkerung war nicht nur die Kleinkriminalität angestiegen, auch neue Verwaltungsaufgaben mussten gelöst werden. Nach dem Wagner sein Nachbarhaus auf der Leutewitzer Straße 32, heute Ockerwitzer Straße 8,

erworben hatte, befand sich darin das erste Gemeindeamt. Hier konnten die Einwohner die Sparkasse, die Gemeindekasse, die Ortskrankenkasse und natürlich auch das Standesamt aufsuchen. Die

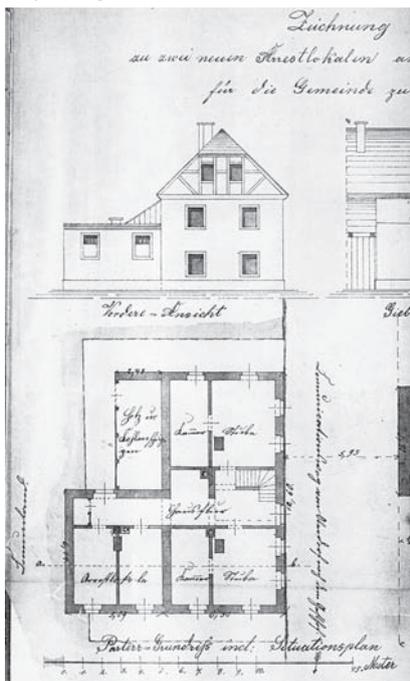


- Vorder und Seitenansicht des ersten Gemeindehauses.-
(Vorlage und Repro Staatsarchiv Dresden)

ber 1874, rückt das Armenhaus wieder in den Mittelpunkt des Handelns, da war die Gemeinde schon auf weit über 1000 Mitglieder angewachsen. In einem Brief an das noch zuständige Prokuratoramt in Meißen schreibt der damalige Gemeindevorsteher Heinrich Wagner: Nach hier im Duplicat beifolgenden Zeichnungen nebst Situationsplan beabsichtigt die Gemeinde Cotta einen neuen Anbau, Behufs Anlegung zweier neuer Arrestlokale an dass ihr zugehörige Gemeindehaus auf Flurparzelle No. 95.b für Cotta zu unternehmen, sowie wegen Aufführung von 2 neuen russischen Schornsteinen im alten Gebäude. Endes-

unterzeichneter sucht nun im Namen der Gemeinde bei der königlichen Amtshauptmannschaft um die erforderliche Baugenehmigung nach und bittet solche recht bald ertheilen zu wollen. Mit größter Ehrerbietung zeichnet ergebenst H. Wagner“.

(2) Die Entwicklung hatte ihren Lauf genommen, das alte Armenhaus nutzte zeitweilig der neugeschaffene Cottaer Ortspolizist als Arrestlokal und beim Gemeindevorsteher Heinrich reichte schon lange nicht mehr die



- Zeichnung und Grundriss für einen neuen Anbau - (Foto: Stadtarchiv)

Sitzungen des Gemeinderates waren allerdings damals nicht öffentlich und so fanden sie der Zweckmäßigkeit halber im Sitzungszimmer des Gasthofes Cotta statt. Nach der Anstellung von Max Grahl als Gemeindevorsteher, im Jahre 1893, wurden neue Räumlichkeiten gesucht. Wieder war die Gemeinde beträchtlich gewachsen, 1890 gab es im „kleinen“ Cotta schon 6080 Einwohner. Max Grahl achtete in seiner Verwaltung sehr auf Professionalität, den familiären „Gang in Hausschuhen“ zur Arbeit gab es nicht mehr. Das neue Gemeindeamt zog in das Haus Löbtauer Straße 2 und damit etwas näher an den Alten Dorfplatz heran. Schon vier Jahre später begann man mit den Planungen für ein neues Verwaltungsgebäude. Das erste Armenhaus Cottas musste dem neuen Bauplatz weichen und auch bei dem Haus „Löbtauer Straße 2“ klafft eine große Baulücke. Leider gibt es von beiden Gebäuden nur wenige Aufnahmen, obwohl sie lange Zeit im Lichte der Öffentlichkeit standen.

Tom Henke

1. „Erbauung eines Gemeindehauses in dem Dorfe Cotta betreffend“ Staatsarchiv DD Amtshauptmannschaft Dresden 10754 Nr.1026
2. „Gemeindehausumbau“ Staatsarchiv DD Amtshauptmannschaft Dresden 10754 Nr.1062

Zeichnung zu zwei neuen Arrestlokalen

Was die Froschpost erzählt

– Rückblick auf 20 Jahre Freundeskreis Cotta

Vor etwa 20 Jahren fanden die Cottaer erstmals eine „Frosch-Post“ in ihrem Briefkasten. Damals noch im A-5-Format, informierte sie darüber, dass sich der „Freundeskreis

wurde beraten, was getan werden müsste, damit es wieder Spaß macht, in dem Stadtteil zu leben. Es wurde diskutiert, gestritten, Aufgaben wurden verteilt. Eine

fikers Günther Blaha, welches eine Cottaer Ansicht zeigt. Günther Blaha, der leider vor einigen Jahren verstarb, war ein echter Cottaer. In jeder Ausgabe konnten die Anwohner jetzt auch lesen, welche anderen Vereine vor allem das kulturelle Angebot bereicherten. Der „Spitzmaulfrosch“ quakte Dinge heraus, die das Zusammenleben erschwerten und Artikel über die Historie der Gegend sprachen von fundiertem Geschichtswissen der Autoren. Und natürlich wurde das Cotta-Fest am Kulturhaus Tradition. Besonders gelungen war es 1994, als 666 Jahre Cotta gefeiert wurde. Drei Tage lange gab es ein buntes Treiben an und im Kulturhaus. Der eine kam bei Chansons und Liebesliedern auf seine Kosten, der andere bei Folklore aus Südamerika. Selbst heute in ganz Dresden bekannte Künstler wie Olaf Böhme und Rainer König hatten ihren Auftritt. Doch nicht alle Blümenträume reiften. Manchem Mitglied ging bei den Mühen der Ebene die Puste aus und er verließ den Freundeskreis. Doch einige Mitglieder versuchten weiterhin, die Entwicklung Cottas zu begleiten. Davon kündete auch die Frosch-Post, die bis heute erscheint. Doch für die Organisation eines Festes fehlte die Kraft. Fast schien es so, als ob die Zeit für Stadtteilstefte in Cotta vorbei sei. Doch jetzt, 20 Jahre nach der Premiere des ersten, wird es wieder eins geben. Unter Reinhild Garrelt, seit über einem Jahr die neue Vorsitzende des Freundeskreises, wurde dieser wieder größer und aktiver. So wird im September wieder gefeiert – allerdings nicht auf der Hebbelstraße, sondern im Leutewitzer Park. Auch er ist ein Objekt, dessen Sanierung dem Freundeskreis Cotta heute sehr am Herzen liegt. Nachdem im vorigen Jahr noch „geprobt“ wurde, geht es dieses Jahr wohl gewiss ganz mächtig zur Sache.

Monika Dänhardt

Der erste Artikel der „Frosch – Post“ der ersten Ausgabe aus dem Jahre 1991 als alles begann, erinnern Sie sich noch?

Bitte nicht wegwerfen

Stimmt ja - unter all' den Werbeprospekten, unbestellten Zeitschriften im Briefkasten jetzt auch noch dieses Blatt ! Schauen Sie trotzdem mal rein - es könnte sie betreffen, denn es geht um Ihre unmittelbare Heimat - um Dresden - C O T T A .

Jetzt wenn alles grünt und blüht, kann man es erahnen, daß Cotta eigene Reize besitzt. Doch dann schaut man genauer hin Viele Jahre lang dominierten der Wohnungsneubau am Rande Cottas und die dortigen Probleme, während wir hier die Lasten der Neubau-Bauzeit in jeder Beziehung trugen. Mit der politischen Wende kamen neue Hoffnungen. Der Wandel zur Demokratie schafft die Möglichkeit und fordert die Mitsprache der Betroffenen. Diese Mitsprache wollen wir, die Mitglieder der Bürgerinitiative "Freundeskreis Cotta", artikulieren. Wir freuen uns über jede und jeden, der mit uns gemeinsam dafür etwas tun will, denn die Probleme sind vielschichtig. Wir wollen, daß Cotta seinen Einwohnern wieder eine schöne Heimat wird, von der sie auswärts voller Stolz erzählen. Es gehört dazu Traditionelles zu achten und Gutes zu erhalten. Nicht alle Investoren, die in Cotta tätig werden wollen/sind, orientieren sich an diesen Werten - da gilt es mit Kompetenz und Sachverstand für Korrekturen einzutreten. Wenn keiner aufpasst, wird aus der traditionsreichen Gaststätte "Zum Frosch" und Cottas einzigem erhaltenen Kino vielleicht ein

Video-Center ? Wir sind es auch, die immer wieder die Probleme der Alten und der Heranwachsenden auf die Tagesordnung stellen, die nach Zukunft für Kino, Luftbad, Hebbelbad, Kulturhaus fragen. Im Dezember 1990 hat die Mehrzahl unserer Mitstreiter beschlossen, durch Anerkennung einer Satzung den Vereinsstatus

anzunehmen. Beim Kreisgericht Dresden wurde die Eintragung ins Vereinsregister (e.V.) beantragt. Derzeit versuchen wir die Cottaer Probleme in drei Arbeitskreisen zu bearbeiten
(1)Bauen und Stadtteilentwicklung;
(2)Stadtteilgeschichte und -chronik;
(3)Kultur- und Sozialarbeit
Was wir bearbeiten und wie es uns gelingt lesen Sie in dieser Zeitung.
Wir sind aber auch an Ihren Meinungen und Anregungen interessiert. Schreiben Sie uns doch mal

Kontaktanschrift:
"Freundeskreis Cotta"
Zöllmener Str. 27
0-8029 Dresden

erste Herausforderung war die Organisation des ersten Cotta-Festes. Schließlich sollten die Anwohner merken, dass es der Freundeskreis Cotta ernst meint, mit dem „Schöner Wohnen in Cotta“. Und dazu gehört auch, dass man gemeinsam feiert. Von diesem ersten Fest am Kulturhaus an der Hebbelstraße im Juni 1991 sprachen die Cottaer dann noch eine ganze Weile. Es war ein fröhliches Miteinander von jungen und älteren Cottaern geworden, mit einem abwechslungsreichen Programm für alle. Natürlich nahmen sich die Mitglieder des Freundeskreises noch ganz anderer Projekte an. Sie fragten im Rathaus, aber auch bei Firmen nach, wie Cotta in baulicher, kultureller und sozialer Hinsicht weiterentwickelt werden sollte. Und sie blieben dran, wenn Schmutzdecken, Lärm oder andere Probleme die Anwohner Cottas verstimmten. Zunächst waren die Freundeskreismitglieder voller Enthusiasmus und Lust. Die Frosch-Post, finanziert über Spenden, Anzeigen und damals noch mit Geld vom Amt für Stadterneuerung, wurde immer attraktiver. Sie bekam ein größeres Format und als Titelblatt einen Druck des Gra-

Cotta“ gegründet habe. Zu erfahren war auch, dass seine Mitglieder sich künftig in die Entwicklung des Stadtteils einmischen wollten. Einmal im Monat trafen sich die über 24 Cottaer um den Vorsitzenden Frank Göhler. Obwohl er später den Vorsitz aufgab, zählt er für die meisten Mitglieder als „Vater“ des Vereins. Auf den Versammlungen